

Liebe Gemeinde,

eine Geschichte aus dem Sommerlager vorweg. Das Sommerlager ist eine Gemeindefreizeit aus der Gemeinde, in der ich groß geworden bin, für Jugendliche ab 14 Jahren. Und dort gibt es immer in der Mitte von den zwei Wochen, die diese Freizeit dauert, zwei Tage, die nennen sich Aktivtage. Dort werden unterschiedliche Angebote angeboten: Sei es eine Wanderung, eine Survival-Tour, eine Fahrrad-Tour, eine „Chill-out“-Tour. Hauptsache: Zwei Tage raus aus dem Lager und unterwegs sein. Mehr oder weniger anstrengend. Um eine dieser Gruppen geht es. Es ist eine Wandergruppe: sechs bis sieben Jugendliche waren das. Unterwegs in Italien 2009 bei brütender Hitze. Und sie hatten so ihre Probleme mit den italienischen Wanderkarten, wie man vielleicht verstehen kann, wenn man Erfahrung hat mit italienischen Wanderkarten. Sie sind nicht unbedingt dort angekommen, wo sie wollten. Sie irrten mehr oder weniger durch die Gegend. Sie wussten noch ungefähr wo das Haus ist, von dem sie gestartet sind, aber wo sie selber sind, das wussten sie nicht so genau. Ist zunächst ja auch kein Problem: Die Natur ist dort überall schön. Nur, das Wasser geht zur Neige. Es war 15 oder 16 Uhr und dann war das Wasser alle. Am ersten Tag. Sie hatten gedacht: „Naja, wir treffen bestimmt irgendwo auf ein Haus oder ein Gartengrundstück, wo wir dann die Leute bitten können, die Wasserflaschen wieder aufzufüllen. Zur Not irgendwo ein Laden oder ein Geschäft, wo man etwas zu Trinken kaufen kann.“ Aber sie haben keines gefunden. Sie laufen und sie laufen und sie wandern und irgendwann um 10 Uhr abends, es ist schon dunkel, müssen sie sich eingestehen: Sie werden nichts mehr finden. Und sie hatten zwei Möglichkeiten: Entweder sie schlafen, durstig wie sie sind und versuchen es am nächsten Tag weiter, oder sie nehmen die letzte Kraft zusammen und versuchen, sich zum Haus, zum Lager, zurückzuschlagen und dort die Vorräte

aufzufüllen, dort dann auch zu nächtigen und am nächsten Tag eben nochmal loszulaufen. Der Leiter von dieser Gruppe entscheidet sich für die zweite Alternative: Rückkehr, etwas Trinken, die Vorräte auffüllen und dann am nächsten Tag weitergehen. Weil: komplett durstig schlafen – das ist keine angenehme Sache. Und so gehen sie los. Es ist dunkel und sie sind an einer Straße und sie wandern. Und dann entdecken sie doch noch ein Haus. Es war ein großes Haus und es war sogar noch beleuchtet, mit einem Vorgarten, da war ein riesiger Tisch aufgebaut. Eine Familie saß daran und die haben irgendetwas gefeiert. Und diese zerlumpte Gruppe, total abgewrackt, verschwitzt, erschöpft und bestimmt nicht im präsentabelsten Zustand, die fasst sich ein Herz und sagt: „Da fragen wir jetzt nach, ob es etwas zu trinken gibt.“ Und sie gehen hin und sie sagen in bestem Italienisch, das sie können: „No water, no food.“ Es hat für die Italiener ausgereicht: Sie haben verstanden, was das Problem ist. Und die Gruppe hat gehofft, dass sie ihnen bisschen aus dem Gartenschlauch die Flaschen auffüllen. Die Familie geht rein ins Haus und kommt wieder raus mit Schalen über Schalen von Obst und ohne Ende Getränke. Bananen, Äpfel, Trauben, alles Mögliche. Alles. So viel, dass man denkt, man ist hier richtig in einem Festmahl gelandet. Und sie haben alle ihre Flaschen auffüllen können und sie haben ihre Taschen voll machen können mit Obst und sie konnten dann wieder gehen. Richtig beschenkt. Das ist doch Gastfreundschaft! Ein Stück Himmel auf Erden.

Hören Sie die Worte für den heutigen Sonntag. Sie stehen im 13. Kapitel des Hebräerbriefs:

Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.

Vergesst nicht gastfreundlich zu sein; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

Erinnert euch an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt.

Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Gastfreundschaft. „Vergesst nicht, gastfreundlich zu sein.“ Immer wenn ich das in einem anderen Land erlebe – und ich habe oft um Trinken betteln müssen, auch bei so Wandertouren –, dann frage ich mich: „Ist es möglich, dass ich so eine Erfahrung auch in Deutschland machen würde?“ Wie sieht es aus, hier in Bruchköbel? Oder in der Jakobuskirche? Das liegt an uns! Aber warum ist Gastfreundschaft eigentlich so wichtig? Naja, das ist so wichtig, weil der Gast sie braucht. Ein Mensch, der unterwegs ist, nicht daheim bei sich selbst, hat keinen Zugriff auf seine eigenen Ressourcen. Daheim kann ich meinen Kühlschrank aufmachen und alles rausholen, was ich brauche. Wenn ich woanders bin, habe ich meinen Kühlschrank in der Regel nicht dabei. Ich bin angewiesen darauf, dass Menschen mich aufnehmen und gastfreundlich sind. Aber muss es so überschwänglich sein wie hier in Italien? Ich meine, der Gruppe hätte es doch völlig gereicht, man macht einfach mit dem Gartenschlauch die Flaschen voll. Die hätten zu trinken gehabt. Sie hätten weitergehen können. Sie hätten im eigenen Haus die Vorräte auffüllen können. Muss es Schüsseln über Schüsseln, Schalen über Schalen an Obst sein? Ich weiß nicht, ob es sein muss – aber es ist doch wunderschön! Stellen Sie sich vor: Sie gehen irgendwo hin und dieser Mensch kennt sie nicht. Der weiß gar nicht, wie sie ticken. Der weiß gar nicht, wer sie sind. Was Sie mit ihrem Leben vorhaben. In dem Fall sieht er nur sechs oder sieben zerlumpte Gestalten. Und er beschenkt Sie überreich. Ohne Ansehen Ihrer Person. Was ist denn das für ein tolles Erlebnis? Was ist das für ein tolles Erlebnis gewesen im Leben dieser sechs oder sieben Jugendlichen. Was wird das einmal für Früchte tragen? Wie werden diese Menschen später einmal in ihrem Leben handeln mit dieser

Erfahrung? Ohne Ansehen ihrer Person so überreich beschenkt zu sein und ohne, dass sie darum gebeten hätten. Ohne, dass irgendjemand das hätte machen müssen. Einfach so dieser Luxus. Das ist doch ein Stück Himmel auf Erden.

Und dann gibt es diese zweite Aufforderung im Predigttext:

Bleibt fest in der brüderlichen Liebe!
----------------------------------------

Jetzt nicht die Liebe zum Gast, zum Fremden, sondern in der brüderlichen Liebe, also wir Christen untereinander. Das heißt doch: Ihr Christen, steht zusammen! Haltet zusammen! Unterstützt euch und nehmt euch an! Unabhängig davon, wie sehr oder wenig ihr den andern leiden könnt. Unabhängig davon, ob ihr mit allen Ansichten von dem andern übereinstimmt. Gibt es das bei Christen? Ich hab oft das Gefühl, wenn ich irgendwo hinkomme in eine neue Gruppe von Christen, die ich nicht kenne, dass ich erst einmal schaue: Wie ticken die? Was sind so ihre (theologischen) Ansichten? Was denken die über mich vielleicht? Wie muss ich mich hier geben? Wie kann ich mich hier geben? Erstmal so ein Vorsichtiges Rantasten. Aber muss es so sein? Ich hab im Jahr 2011 Wehrdienst geleistet. Und das macht mich jetzt zu einem Reservisten. Ein Reservist, das ist jemand der im Zweifelsfall, wenn ein Krieg ausbrechen würde, herangezogen werden könnte oder jetzt sind auch Reservisten in der Corona-Krise tätig im Stab oder in Krankenhäusern. Nach meinem Wehrdienst habe ich weiterstudiert und nach meinem Studium, nach meinem Abschluss, wo ich dann endlich mal Zeit hatte, da habe ich gedacht: „So jetzt kucke ich mal, was man als Reservist so tun kann.“ Da gibt es Reservistenkameradschaften, die sich an einem Ort treffen zu einem Reservistenkameradschaftsabend. „RK-Abend“ heißt das, weil die Bundeswehr Abkürzungen so liebt. Und das ist wie ein Stammtisch. Da treffen sich die

Reservisten eines Ortes und dann gibt's einen sicherheitspolitischen Vortrag oder dergleichen, man diskutiert darüber und danach sitzt man beieinander und hat Gemeinschaft. Und ich hab mich einmal überwunden und ich hab gedacht: „So jetzt, heute Abend gehe ich da hin. Ich schau mir das mal an, wie die so drauf sind.“ Ich hab die gleichen Fragen vorher im Kopf gehabt: Wie ticken die? Wie sind die so drauf? Was haben die für Ansichten? Was werden die über mich denken? Wie muss ich mich geben? Das ganze Programm. Dann komm ich dort an und von der ersten Sekunde, wurde ich so gut dort aufgenommen – ich dachte, sie kennen mich schon seit Jahren. Ich musste mich nicht verstellen. Ich konnte so sein, wie ich will. Und die andern sind auch so gewesen, wie sie sein wollten. Sie mussten sich auch nicht verstellen. Wir haben nicht alle die gleichen Meinungen vertreten, aber das war egal. Denn es galt eine Sache: Kameradschaft. Das wurde allein eingebläut in ihrer Wehrdienstzeit. Kameradschaft und dass es etwas gibt, das uns auch jetzt noch verbindet: Nämlich der gemeinsame Dienst in den Streitkräften. Und seit diesem Abend habe ich eine Vision, liebe Gemeinde. Ich habe die Vision, dass es bei uns Christen auch so sein könnte. Vielleicht sogar: auch so sein sollte! Wir haben doch etwas viel Stärkeres, was uns verbindet. Etwas, das so stark ist, dass wir auch hier beim Feiern des Gottesdienstes – die Leute vor Ort und die Leute im Internet, wo auch immer sie sitzen – wir sind verbunden! Wir haben Gemeinschaft. Und wir sollen nicht aufgrund von irgendwelchen gegenläufigen Ansichten, logischen Unstimmigkeiten oder, dass einer sein Leben führt wie's mir nicht gefällt vielleicht, auseinander geraten. Wir dürfen streiten. Wir dürfen diskutieren, ja. Das ist ja auch gut und wichtig. Aber sich gegenseitig verurteilen oder zu sagen: „Mit dem möchte ich nichts mehr zu tun haben. Die kann ich nicht leiden, die soll weggehen.“ So soll's nicht bei uns sein. Sondern wir sollen uns annehmen. Als Geschwister. Die kann ich ja auch nicht alle leiden. Oder nicht immer alle leiden. Ich muss mich jetzt gleich entschuldigen bei meinen

Geschwistern, wenn sie zuschauen sollten. Aber sie kennen das Gefühl ja auch und ich denke Sie vor Ort kennen dieses Gefühl auch. Zusammenhalten trotz der Gegensätzlichkeiten, gemeinsam Geschwister sein. Und ja, ich weiß: Manchmal oder vielleicht sogar oft sprechen wir Christen uns gegenseitig das Christsein ab. Dann sagen wir: „Jemand der das glaubt, der ist nicht mein Bruder. Das ist nicht meine Schwester. Das ist kein Christ.“ Und ich möchte mich jetzt nicht dagegen aussprechen. Aber ich möchte eines sagen: Und wenn Sie einen Bruder nicht als Bruder ansehen können oder eine Schwester als Mitschwester, dann seien Sie doch gastfreundlich. Dann erweisen Sie dieser Person wenigstens so viel Liebe, wie Sie einem Gast oder einem Fremden erweisen würden.

Ich komme mir jetzt vor, als hätte ich ganz viel gemotzt und gemahnt. Und das habe ich denke ich auch. Aber darum soll es in der Predigt nicht gehen.

Deswegen noch eine andere Vision. Nicht meine Vision, sondern eine Vision aus der Bibel von dem Autor der Offenbarung. Sie steht im vorletzten Kapitel der Bibel. Da sagt er:

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Was für eine Vision. Wie wird es im Himmel einmal sein! Kein Leid und eine Gemeinschaft mit Gott wie wenn Menschen beieinander wohnen. Als wär's mein Nachbar, vielleicht sogar: Als wär's mein WG-Kollege. Gott wohnt tatsächlich unter uns und wir alle seine Gäste. Wie wird das einmal im Himmel sein – das können wir uns gar nicht vorstellen, gar nicht ausmalen. Aber es ist doch überragend und etwas worauf es sich wirklich lohnt, darauf hinzuleben und sich das auch immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. Wir sind hier auf der Erde auf Zeit. Und was wir haben, haben wir geliehen. Und das letzte Hemd hat keine Taschen, aber es braucht auch keine Taschen. Denn wir sind unterwegs in einen unermesslichen Reichtum. Kein Leid, kein Schmerz und Gott mit uns wohnt unter uns. Haben Sie noch die Worte der Schriftlesung im Ohr, wo Jesus gesagt hat: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen und ich gehe vor euch her euch eine Wohnung zu bereiten.“ Wo wir einmal hingehen werden, da ist für uns eine Wohnung bereitet. Von Jesus. Und Gott ist unser Gastgeber. Und wenn wir gastfreundlich sind hier auf Erden und wenn wir unsere Geschwister lieben hier auf Erden, dann nicht, weil wir ein schlechtes Gewissen haben oder weil irgendjemand das von der Kanzel runtergepredigt hat oder es in der Bibel steht. Sondern dann soll es doch aufgrund dieser Vision sein. Wie es einmal im Himmel sein wird. Und dann soll es auch deswegen sein, dass wir auch jetzt hier auf Erden, hier und heute, das erfahren können wie es sein wird.

Die Wandergruppe auf dem Sommerlager hat das erfahren. Die hat das nicht gehofft, die hat ein bisschen Wasser gewollt. Und was hat sie bekommen? Reichtum die Fülle. Da war ein Stück Himmel auf Erden. Und das allein für sich ist doch schon etwas, das erstrebenswert ist. Deswegen sollten wir gastfreundlich sein. Und deswegen auch kein Gemotze von hier oben und kein: „Haltet euch ran!“ und „Wir werden das alles schaffen!“. Sondern: Schaut darauf, wie es sein wird. Und ich bin sicher, dass Gott es uns schenken wird –

immer wieder in unserem Leben –, dass wir Gastfreundschaft empfangen und dass wir Gastfreundschaft weitergeben und dass wir so in unserem Leben immer wieder spüren können wie der Himmel einmal sein wird und wir er hier auf Erden auch geschmeckt werden kann. Amen.